

Erst 1775 hat die Pariser Akademie der Wissenschaften erklärt, sie nehme ein für allemal keine Perpetuum-mobile-Pläne mehr zur Prüfung an. Und Samuel Traugott Gehler's „Physikalisches Wörterbuch“ berichtet noch 1833/34: „Hiermit beschäftigen sich seit den ältesten Zeiten bis auf diesen Augenblick nicht bloß die mit den Gesetzen der Natur und der Bewegung wohlvertrauten Gelehrten, sondern hauptsächlich solche, die bei einiger, aber beschränkter Kenntniss der Mechanik ihren Kräften zuviel zutrauen, eben daher ihre unreifen Ideen sogleich durch einen Versuch zu realisieren streben und dabei nicht selten durch zu großen Eifer mehr Zeit und Aufwand auf eine Reihe erfolgloser Proben verwandten, als mit ihren Verhältnissen verträglich war, so daß schon mancher sein ganzes Vermögen und eine gute Existenz den vergeblichen Bemühungen dieser Art zum Opfer brachte. Schon aus dieser Ursache ist der Gegenstand keineswegs unwichtig, verdient vielmehr eine nähere Betrachtung . . .“

Das war vor hundert Jahren. Die Dokumente aus früheren Zeiten sind unerschöpflich. Tausend und aber tausend Versuche wurden veranstaltet; stets zeigte es sich bald, daß keiner der schnurrigen Apparate den alten Wunschtraum zu erfüllen vermochte, und unermüdlich wurde weiter gewünscht, geträumt, versucht, gefeilt, gehohrt, gehobelt und gezeichnet. Jeder „Erfinder“ fing da wieder an, wo sein erfolgloser Vorgänger nutzlos begonnen hatte. Wie zweifelhaft ist der Wert historischer Erfahrung, wenn Menschen hoffen, schwärmen und begehren!

Die Antike kannte die technische Utopie vom ewig rollenden Räderwerk wahrscheinlich nicht. Das erste Perpetuum mobile, dessen Plan uns überkommen ist, stammt aus dem 13. Jahrhundert, vom Architekten Bilard de Honnecourt. An einem Rad hängen sieben Klöppel. Beim Fallen eines Klöppels sollte die primitive Maschine gedreht werden und dann, indem jeder Klöppel ihr neuen Schwung verlieh, in Drehung bleiben bis zum Jüngsten Tag. Honnecourt vermerkte auf seiner Zeichnung: „Seit einiger Zeit streiten sich die Meister, wie man ein Rad durch sich selbst drehen lassen könnte. Auf folgende Art kann man es durch eine ungerade Zahl von Schlegeln oder durch Quecksilber erreichen.“

Leonardo da Vinci hat 200 Jahre später sehr ähnliche Risse angefertigt. Er schreibt allerdings: „O Erforscher der ewigen Bewegung! Wie viele eitle Pläne habt ihr dergleichen Suchen geschaffen!“ Ihm eiferte der berühmte John Wilkins, der Schwager Cromwells, im 17. Jahrhundert nach, indem er in der „Mathematical Magic“ das Perpetuum mobile verneinte.

Seine Zeitgenossen waren nicht so kritisch. Athanasius Kircher, Edward Somerset, Christoph Scheiner und andere damals gefeierte Physiker haben frisch drauflos „erfunden“. Man lebte ja in einer Blüteperiode der Spekulationen und der kuriosen technischen Spielereien. Kommerzienrat Dr. Johann Joachim Becher zählt 1683 folgende acht Probleme auf, die die Wissenschaft seiner Zeit vorwiegend beschäftigt hätten: den Lapis philosophorum (Stein der Weisen), das Liquor Alcahest (alchimistische Wunderflüssigkeit), das Glas weichzumachen, das ewige Licht, die Linie hyperbolae in einem Brennpunkt, die Longitudo zur See, die Quadratur des Kreises und das Perpetuum mobile.

Neben den mechanischen „Wundern“, die sich im wesentlichen gleich waren, gab es das Suchen nach dem magnetischen und dem hydraulischen Perpetuum mobile. Die magnetischen Entwürfe übersehen, daß nur durch Stärken oder Schwächen eines magnetischen Feldes Arbeit erzeugt wird, und dazu sind